

Zita Schatz – Lendi und Albert Rigendinger

*Kunstaussstellung / Vernissage vom 25. 8. 2000 im Schloss Sargans*

Sehr geschätzte Damen und Herren, liebe Gäste

Mir fällt heute die besondere Ehre zu, zur Eröffnung der Kunstaussstellung von Zita Schatz und Albert Rigendinger ein paar einführende Gedanken zu äussern.

Es ist für mich heute tatsächlich das erste mal, dass mir eine solche Ehre zukommt. Ich bitte darum die Freeks unter Ihnen jetzt schon um Nachsicht für den Fall, dass ich das eine oder andere etwas unkonventionell vortragen sollte.

Weil es für mich aber, wie ich schon gesagt habe, eine Ehre bedeutet, habe ich gerne und spontan zugesagt, als mich die beiden Künstler angefragt haben.

Gerne habe ich auch aber zugesagt, weil mich mit beiden eine langjährige Freundschaft verbindet. Allerdings muss ich einflechten, dass mir die beiden als Menschen, als Freunde besser bekannt sind als dass ich sie als Künstler kenne. Es könnte deshalb sein, dass Sie, liebe Gäste heute von mir mehr über die Menschen hinter diesen Werken hören werden als über die Künstler.

Vom künstlerischen Schaffen von Zita habe ich allerdings schon vor Jahren Kenntnis nehmen dürfen. Bereits 1993 habe ich eine Ausstellung in Eschen besucht, an der sie zusammen mit andern Künstlern ausgestellt hatte. Ich bin damals so begeistert gewesen von ihrem Schaffen, dass ich gleich drei Bilder erstanden habe, 2 für die SKA, eines zierte unsere Wohnung.

Vom Albert Rigendinger als Künstler weiss ich erst seit rel. kurzer Zeit. Umso mehr bin ich erstaunt gewesen über die Vielfalt von seinem Schaffen. Ich habe dies festgestellt, als ich Albert kürzlich in seinem Atelier in Flums besuchen durfte.

Bis 1986 ist Albert bekanntlich in seinem eigenen Architekturbüro, zeitweise mit bis zu 10 Mitarbeitern tätig gewesen. Und wie es sich für einen guten Architekten gehört, hat er in diesem Umfeld seine schöpferische Ader voll ausleben können und seine künstlerische Tätigkeit ist eher auf Sparflamme gelaufen.

Das hat dann aber schlagartig geändert, als er sich beruflich verändert und zur Post gewechselt hat. Es fällt uns auch nicht besonders schwer, dieses nachzuvollziehen. Ein Staatsbetrieb ist noch nie aufgefallen durch besonders schöpferische Elemente. Und so ist halt auch eine Tätigkeit in einem so grossen Staatsgebilde – Zitat Albert „eher eine trockene Angelegenheit“ – Zitat Ende. Dementsprechend ist dann auch sein Bedürfnis nach gestalterischem, freiem Schaffen in der Freizeit rapid grösser geworden.

Angefangen hat er mit modellieren mit Ton, hat experimentiert und sich nach allen Seiten bewegt bis er sich, wie er selber sagt, in der Vielfalt verloren hat.

Und so hat er dann nach Alternativen gesucht. Es sind Kreidezeichnungen dazugekommen und auch Eisenplastiken. Zu diesen Eisenplastiken gibt es auch eine toderne Reminiszenz. Er hat ja jeweils Abfälle zusammengesucht und diese dann zusammengeschweisst. Dummerweise ist dann einmal bei diesen Abfällen ein Blindgänger dabei gewesen, eine Gewehrpatrone, die noch nicht abgefeuert war. Bekanntlich haben es aber solche Patronen nicht besonders gerne, wenn man sie mit dem Schweißbrenner behandelt. Jedenfalls ist sehr schnell nach dem unvermeidlichen Knall seine Frau Ursula am Tatort erschienen und hat zu bedenken gegeben, dass diese Schweisserei vielleicht doch nicht ganz das Richtige sein könne.

Und so ist dieser Unfall dann in zweierlei Hinsicht ein Glücksfall gewesen:

1. hat sich Albert nur leicht verletzt und
2. hat er sich dann auf die Holzbearbeitung verlagert.

Und aus dieser Holzbearbeitung sind unter anderem eben diese Werke entstanden, welche wir heute hier ausgestellt sehen. Zu diesen Werken gibt es ein paar höchst interessante Feststellungen zu machen:

- Er verwendet fast nur einheimische Hölzer, was halt so anfällt, wie er selber sagt.
- Für mich am interessantesten ist das Werkzeug, welches Albert in erster Linie verwendet, nämlich die Motorsäge. Ich habe auch einmal gelernt, mit der Motorsäge umzugehen. Ich habe die Motorsäge aber nur als Werkzeug zur Zerstörung von etwas kennen gelernt. Albert aber setzt sie ein zur Gestaltung von Neuem. Und das ist etwas, was mich besonders fasziniert.
- Ein weiterer ganz wichtiger Punkt ist der folgende: Ein Stück Holz ist ja nicht ein Stück tote Materie. Es hat ein Eigenleben, vielmals einen eigenen, oder sogar ein eigenwilligen Charakter. Es hat eine bestimmte, in langen Jahren gewachsene Form. Und das ist exakt das, was Albert probiert herauszuschälen und zu erhalten. Er will ihm nicht eine neue Form aufzwingen, eine Form, welche die eigene Struktur verändern würde. Und so kommt es, dass jedes Werk die Aussagekraft von sich selber, von innen heraus erhält. Und weil kein Stück Holz gleich ist wie ein anderes, wäre es auch wenig sinnvoll, wenn Albert mit Skizzen oder Modellen arbeiten würde.
- Im weiteren fällt auch auf, dass alle Werke aufrecht stehen. Auch das ist eine Feststellung, welche Rückschlüsse auf den Schöpfer zulässt.

Auslöser für diese Art künstlerischer Betätigung, so hat mir Albert verraten, sei Benazzi gewesen. Dieser habe ihn inspiriert, angeregt. Er wolle ihn aber auf keinen Fall kopieren. Noch sei diese Betätigung nicht Beruf, sondern Berufung oder Hobby. Das ändere sich aber stark zunehmend, je näher die Pensionierung auf ihn zukomme.

Wesentlich feiner geht es bei Zita Schatz zu und her. Sie schafft vorwiegend mit Farbe und Papier, meistens mit dem Pinsel, manchmal aber auch mit dem Spachtel. Und wenn sie spachtelt, dann trägt sie meistens sehr dick auf, wie sie selber sagt. Am liebsten – und darum wahrscheinlich auch am häufigsten – malt sie aber Aquarelle, wobei als Motive Landschaften und Blumen im Vordergrund stehen. Weil Zita aber eine vielseitige Frau ist, mag sie sich nicht auf diese Motive beschränken. Darum gehören auch Akt- und Modellmalereien zu ihrem künstlerischen Repertoire.

Eigentlich so richtig angefangen hat es bei ihr bereits 1976. Damals hatte sie nämlich Gelegenheit, verschiedene Malkurse bei Josef Schädler zu besuchen. Oel- und Aquarellmalerei sind die Techniken gewesen, Stilleben, Blumen und Landschaften die Motive. Diese Ausbildungsphase hat 3 Jahre, von 1976 – 1978 gedauert.

1979 ist sie dann Mitbegründerin der Malgruppe „Palette 10“ gewesen, eine Gruppe, die in der Folge dann umfangreiche Aktivitäten entfaltet hat.

Ab 1980 hat sie praktisch in jedem Jahr irgend etwas für ihre Malkunst getan. Da sind Malwochen gewesen in der Toscana, im Tessin, im Bergell, im Südtirol. Man erkennt: Zita Schatz weiss offensichtlich, wo man die schönsten Landschaften findet.

Ab 1986 hat dann auch jedes Jahr ein Kurs stattgefunden, ab und zu sogar zwei. Ich vermute, das war jeweils die Zeit, wo Jürg nicht in die Sauna kommen konnte.

Höhepunkte in ihrer Ausbildung sind vermutlich die 2 x 2 Semester gewesen, die sie 1988 – 1990 an der Schule für Gestaltung in St. Gallen belegt hat. Bei den ersten 2 Semestern ist das Thema „Experimentelles Arbeiten mit Farbe und Form“ gewesen bei Anton Furer und in den nächsten 2 Semestern hat sie beim gleichen Meister „Modellmalen“ gelernt.

Anschliessend sind wieder schön regelmässig jedes Jahr ein Kurs und 1995 und 1996 2 Malwochen im Tessin dazugekommen. Wen wundert, dass Zita dank dieser intensiven Ausbildung und ihrer Hingabe zur darstellenden Kunst selber eine veritable Künstlerin geworden ist.

Wir wollen sie aber nicht nur bewundern wegen ihrer Kunst, wir sind ihr auch dankbar, dass sie sich nicht versteckt, sondern im Gegenteil ihre Werke immer wieder einer

breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat. Bereits 1985 hat sie nämlich an einer Ausstellung, damals im Lichthof der Gewerbeschule in Buchs, teilgenommen.

1986 waren es sogar 2 Ausstellungen, 1987 eine, 1988 wieder 2. Und so ist dies dann weitergegangen bis 1996 mit einer Jubiläumsausstellung in Schaan.

Dann hat es eine kleine – wir nehmen an schöpferische – Pause gegeben bis 1999. Wir wollen ihr diese dreijährige Absenz verzeihen, wenn sie uns verspricht, dass das in Zukunft nicht mehr vorkommen wird, und wir freuen uns natürlich, dass mit der heutigen Ausstellung eine würdige Fortsetzung stattfindet.

Nachdem ich jetzt bei der heutigen Ausstellung angelangt bin, müsste jetzt eine ausführliche künstlerische Würdigung von Zitas Exponaten stattfinden. Leider fühle ich mich für diese Aufgabe nicht genügend qualifiziert. Ich beschränke mich deshalb auf das, was ich sehe und was mich so positiv anspricht. Für mich sind Zitas Bilder gekennzeichnet durch Farben und Formen, welche eine wohltuende Wärme ausstrahlen. Eine Wärme, man könnte auch sagen eine Herzlichkeit, die nicht erlernt werden kann. Sie muss im Künstler selber sein. Und ich versichere Ihnen, ich kenne Zita Schatz lange und gut genug und kann Ihnen deshalb bestätigen: Zita hat diese Wärme, sie hat diese Herzlichkeit in sich.

Uebrigens noch eine Feststellung, bevor ich dann schliesse: Es ist natürlich alles andere als ein Zufall, dass diese Ausstellung im Sarganserland, in Sargans auf dem Schloss stattfindet. Beide Künstler haben mir bestätigt, dass es schon sehr lange ihr Wunsch gewesen ist, einmal im Sarganserland ausstellen zu dürfen, weil beide vieles mit dem Sarganserland verbindet. Beim Albert als Flumser ist das sowieso klar, muss nicht näher beschrieben werden. Aber auch Zita Schatz verbindet vieles mit dem Sarganserland:

Bereits 1964 – 1968 war sie nämlich Primarlehrerin im Schulhaus Castels in Sargans. Sie unterrichtete damals die Abschlussklassen. Und bereits seit 10 Jahren unterrichtet sie am Broderhaus in Sargans allgemein bildende Fächer.

Und wir Sarganserländer sind natürlich stolz und glücklich, diese beiden Künstler ab heute im Rahmen dieser Ausstellung bewundern und unser eigen nennen zu dürfen.

Mit dieser Feststellung möchte ich schliessen, indem ich beiden Künstlern herzlich danke und ihnen viel Erfolg für die Ausstellung und die weitere künstlerische Laufbahn wünsche.

Sargans, 25. August 2000

Lorenz Kohler